

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 22. April 1915.

Ruf zum Wandern!

Laue Lüfte fühl' ich wehen,
Goldner Frühling taucht herab.
Nach der Ferne geht mein Streben,
Reichet mir den Wandertab.

Wer kennt es nicht, dieses alte und doch ewig schöne Volkslied, dessen getragene, sanfte Melodie wie kaum eine zweite dazu angetan ist, das Frühlingsleben im Menschenherzen zu wecken und die Pulse in froher Erwartung des nahenden Lenzes höher schlagen zu lassen. Und weissen Herz wollte sich der Freude verschließen, wenn draußen, nach strengen Wintern, Herrschaft die ersten Sendboten des Frühlings ins Licht des Tages blicken und Mutter Sonne ihren Schutzbefehlen die Bahnbreiter von den Wintern läßt.

Schneegeplöckchen lugen zaghaft unterm Laub hervor, liebliche Gänseblümchen schmücken das Weidenland, sogar das vielbegehrte Weiden ist zu finden und öffnet seine duftenden Geleise. Vielfältig erschallt der Gesang unserer Vogelwelt, emsig fliegt alles hin und her, hat sich viel zu sagen und viel zu erzählen — von Lenzesfreuden und Liebe. Neues Werden, neues Leben allüberall in der erhabenen, weiten Natur.

Neues Leben durchströmt auch wieder die Menschenbrust und bringt die eifrige Stille, die sich in trübigen Wintertagen um Herz und Gemüt gelegt, zu raschem Schmelzen. Mit der Einkehr des Lenzes beginnt die schöne Zeit des Wanderns, und alle Schäden und Beschwerden, die uns des Winters Tüden hinterlassen, mag nun der Frühlingssonne Wunderkraft, die oft erprobte, heilen. In dümmigen Fabriken, staubigen Werkstätten und ungesunden Schreibstuben geschwächte Lungen dürfen wieder in duftigen, prächtigen Wäldern baden und die im harten Kältekampf erschöpften Nerven sollen neue Spannkraft schöpfen.

Gerade jetzt, in der schrecklichen Kriegszeit, werden an uns zurückgebliebene doppelte Anforderungen gestellt. Wohl selten war für die im Felde stehenden Brüder ein besserer Ersatz zu beschaffen, so daß fast in allen Betrieben erhöhte Arbeitsleistungen nötig wurden. Gerade dieser Umstand zwingt uns, jede freie Stunde der Erholung zu widmen.

Kurzfristige Menschen können oder wollen das nicht begreifen, und nicht selten müssen Touristen spöttische Bemerkungen über sich ergehen lassen. Hier ein Beweis: Am letzten Sonntag trafen sich „die Naturfreunde“ von Frankfurt, Mainz und Wiesbaden zur gemeinschaftlichen Wanderung. Die Zahl der Teilnehmer war eine — für die jetzige Zeit — sehr große. Besonders erfreulich war es, daß die Frauen und Kinder unserer braven Krieger das herrliche Frühlingswetter in ausgiebiger Weise ausnützten und allen Sommer auf einige Stunden hintanzustellen. Das scheint man in gewissen Kreisen ungern zu sehen, und Schreiber dieses muß mit Bedauern konstatieren, daß auch leider schon Eisenbahnbesitzer angeheft sind, denn das Benehmen derselben den Touristen gegenüber läßt viel zu wünschen übrig.

Die große Bedeutung des Wanderns in freier Natur hat man in den letzten Jahren auch im schaffenden Volke mehr und mehr erkannt und es nach Gebühr zu schätzen begonnen. Zum Beweise hierfür sei auf das gewaltige Anwachsen der international organisierten Arbeiter-Touristenvereine hingewiesen. „Die Naturfreunde“ verwiesen, deren Ortsgruppen überall wie Pilze aus dem Boden sprießen. Für einen minimalen Jahresbeitrag bietet die genannte Vereinigung ihren Mitgliedern außer sonstigen Vorteilen mancherlei Art eine vorzüglich ausgestattete Monatschrift unterhaltenden und belehrenden Inhalts.

Deshalb sei an alle mit Hand und Fuß Arbeitenden die Aufforderung und herzliche Einladung gerichtet: Kommt zum Wandern, kommt in die gastlichen Reihen der Arbeiter-Touristen und feiert euren Sonntag mit uns gemeinsam im heiligen Tempel der allgütigen Mutter Natur.

Meer Stämme laßt uns lauschen
An des Waldes lautenem Ton,
Wo hoch am Chor die Lerche singt
Und der Tannen heimlich rauschen,
Gleich dem Gesäße still und fromm
Uns wehevoll zum Herzen dringt!

Kommt wandern!

H.

„Die gefährdete Schweinezucht.“

In dem Mitteilungsblatt „Kriegsloft“ schreibt Herr Prof. Dr. Karl Oppenheimer: Am 17. März d. J. hat der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates folgenden Beschluß gefaßt: „Die massenhafte Abtötung von Schweinen mit einem Lebendgewicht von weniger als 70 Kilogramm ist unwirtschaftlich und führt zu einer schweren Schädigung der Schweinezucht.“

Diesem Beschluß muß vor aller Öffentlichkeit in der schärfsten Weise entgegengetreten werden.

Ob die Behauptung an sich zutrifft, soll hier gar nicht untersucht werden. Das hätten sich die Schweinezüchter im Herbst überlegen sollen, als sie nicht zu bewegen waren, einfach durch verminderte Aufzucht dafür zu sorgen, daß die Zahl der Schweine sich allmählich vermindere. Sie mußten schon damals wissen, daß die vorhandenen Futtermittel nicht bis zur nächsten Ernte ausreichen konnten, weil ja der gesamte Import wegfiel. Freilich haben sie, solange es nicht direkt verboten war, die kostbare Brotfrucht verfüttert und damit auch nach dem Verbot vom 4. November fortgefahren (laut Angabe des Landwirtschaftsministers). Dieser Vergeudung menschlicher Nahrung allein verdanken wir die jetzt notwendige scharfe Beschränkung unserer Proteinums. Als das dann endlich unmöglich wurde, ging es eben energisch über die Kartoffeln her. Deren Bestände sind unheimlich zusammengebrochen, und noch immer haben wir 18 Millionen Schweine im Land.

Die Gefährdung unseres Schweinebestandes kann nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, den Menschen ausreichende Nahrung zu sichern. Die Schweine müssen zum großen Teil weg, weil sie den Menschen die notwendige Nahrung rauben. Unser Vorrat an Kartoffeln deckt knapp den menschlichen Bedarf bis zur nächsten Ernte. Wir stehen daher vor der Alternative: Entweder essen die Menschen die noch

vorhandenen Kartoffeln, oder die Schweine, ein drittes gibt es nicht; denn alle vorgelegenen anderweitigen Maßregeln zum Durchhalten der Schweine können im günstigsten Fall die Kartoffelfütterung beschränken, aber nicht beseitigen. Es wäre dringend notwendig, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit sich endlich darüber klar würde, in welcher Gefahr wir Schweine, wenn nicht in letzter Stunde der kurzfristigen Hartnäckigkeit der Schweinezüchter ein Ziel gesetzt wird.

Die Kartoffelkalamität.

Kaum bekanntgegeben, zeitigt die neue Verordnung der Regierung über die Höchstpreise für Kartoffeln bereits ihre preistreibenden Wirkungen. Die Geschäftshalle des Vornier Konsumvereins „Vorwärts“ erhielt von einem Kartoffellieferanten in Meddenburg folgendes Schreiben:

Auf Ihre Anfrage, ob ich noch weitere fünf Waggons liefern kann, kann ich für fest nichts mehr versprechen, werde aber, noch gerne zusehen. Die meisten Bauern wollen jetzt pflanzen und sagen, sie bekämen Ende Mai 8 Mark für den Zentner. Sie wollen sie liegen lassen und dann an das Militär liefern. Wenn Sie aber noch 1 Mark mehr anlegen könnten, dann würde es eher gehen. Sie werden sich hierüber äußern.

Dochachtungsvoll...

Um das recht zu würdigen, muß man wissen, daß der Konsumverein, wollte er überhaupt Kartoffeln haben, dem Lieferanten bereits bisher 6.50 Mark für den Zentner zahlen mußte — wohlgerne, bei waggontweitem Bezug! Dazu mußte der Verein aber die bedeutenden Verladungs- und Frachtkosten zahlen. Würde er jetzt 1 Mark zulegen, so käme für den Kleinverbraucher ein Preis von etwa 10 Wfg. pro Pfund heraus. Der „Höchstpreis“ für Kartoffeln bester Sorte beträgt in Meddenburg 4.55 Mark. Dazu kommen vom 20. April ab die bekannten „Aufbewahrungsgebühren“, die bis zum 20. Juni auf 4 Mark pro Zentner steigen. Prochthafte Ausichten das — für die Kartoffelproduzenten!

Sorgt für mehr Gemüse!

Der Kassauische Landes-Ober- und Gartenbau-Verein verbreitet folgendes Kriegsmerkblatt:

Landwirte und Gartenbesitzer, baut Gemüse, so viel wie nur irgend möglich; denn die Erzeugnisse des Gartlandes müssen in diesem Jahre den Ausfall an Brot, den Ausfall an Fleisch und den Ausfall der Einfuhr ersetzen. Bedenkt, daß sich der größte Teil der Bevölkerung Deutschlands nicht mit Landwirtschaft beschäftigt; auch für diesen muß gesorgt werden, um den Ausnahmszustand unserer Feinde zu imitieren; denn Gemüse ist ein sehr wichtiges Nahrungsmittel.

Nicht jedes Land ist für Gemüsebau geeignet. Rohes, unfruchtbares, zu trockenes und kaltes beschatteter Boden ist auszuschließen. Handelt nicht überst, sondern holt euch Rat bei Sachverständigen.

Baut nur solche Gemüse an, deren Kultur und Zubereitung bekannt ist. Nur Kenntnisse im Gemüsebau fehlen, überlasse man den Anbau Berufenen; denn es ist in dieser Zeit schade für jeden Samen und jede Pflanze, die ihren Zweck verfehlt.

Nicht auf die Größe der Fläche, sondern auf ihre sachgemäße Bewirtschaftung kommt es an. Wo Arbeitskräfte fehlen, müssen Kinder bei leichten Arbeiten mit zugreifen.

Baut nicht nur Frühgemüse an, sondern denkt auch an den Herbst und insbesondere an die Winterzeit. Wir haben viel Gemüse nötig, auch zum Einmachen (Erbsen, Bohnen, Gurken, Sauerkraut) und zum Frischüberwintern (Kohl- und Wurzelgewächse).

Sorgt für besten Saatgut und für beste Pflanzen, denn: „Die die Saat, so die Ernte.“

Sorgt für gute Pflege der Gemüse, wie Wässern, Düngen, Bodenlockerung, Schädlingsbekämpfung und erntet zur rechten Zeit.

Ihr Hausfrauen, kocht reichlich Gemüse und bereitet das Gemüse richtig zu, damit sein Nährwert voll und ganz ausgenutzt wird.

Ihr Hausfrauen, macht viel Gemüse ein. Ruht alles aus, laßt nichts unkommen.

Der Kriegsaussschuß der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau

hat anlässlich des Krieges auf Grund des § 1274 der Reichsversicherungsordnung in seiner letzten Sitzung beschlossen: „Der Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenkrankheiten in Frankfurt a. M. eine einmalige Beihilfe von 500 Mark, dem Landratsamt in Frankfurt für die Befolgung der Vertreter des Kreisarztes eine einmalige Beihilfe von 500 Mark und dem Ausschuss für die Kriegsbeschädigtenfürsorge in Frankfurt a. M. den Betrag von 3000 Mark zu überwiesen.“

Irrenpflege.

In den drei nassauischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten waren nach den Verichten über das Jahr 1913/14 Ende März 1914 insgesamt 268 Kranke untergebracht, und zwar 708 auf dem Eichberg, 912 in Weilmünster und 448 in Gerborn. Die Geschlechter waren in allen drei Anstalten ziemlich gleich stark vertreten: auf dem Eichberg überwog die Zahl der Männer die der Frauen um 42, in Weilmünster waren die Frauen mit 4 und in Gerborn die Männer mit 20 in der Mehrzahl. Weit aus der Mehrzahl der sämtlichen Patienten waren Selbstzahler; in der überwiegenden Mehrheit waren die Ortsarmen. Arbeiter und Handwerker stellten von allen Berufs der meisten der in den drei Anstalten untergebrachten Geisteskranken. In 281 Fällen konnte erbliche Belastung durch Nerven- oder Geisteskrankheiten oder durch Trunksucht festgestellt werden. Auch der Alkoholmißbrauch der Kranken selbst spielt als Ursache der Geistesstörungen eine große Rolle. Paralytische Seelenstörungen wurden insgesamt 49 festgestellt. Als genesen konnten 30 Patienten aus den Anstalten entlassen werden.

Kartoffelanbau auf der Mettbergsau. Ein großer Teil des Weidengrundes der Pferdezüchtergesellschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden auf der königlichen Domäne Mettbergsau ist, wie gemeldet wird, durch die Verwaltung der Genossenschaft zum Anbau von Kartoffeln bestimmt worden. Es handelt sich um eine Fläche von über 35 Morgen und ist anzunehmen, daß der leicht durchlässige Sandboden der Rheininsel auch eine reiche Ernte im Interesse der Volksernährung liefern wird. Das Saatgut wurde durch die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden vermittelt.

Großfeuer wurde gestern gemeldet. In dem zu Stallungen ausgebauten und zur Lagerung von Pferdefutter dienenden Hintergebäude der Croniden Metzgerei in der Neugasse brach der Brand aus, der die Feuerwehre stundenlang be-

schäftigte. Der Dachstuhl brannte vollständig ab. Da hier mehrere Häuser älterer und leichter Bauart ziemlich nahe beieinander stehen, war der Brand auch für die Umgebung ziemlich bedrohlich, zumal es in dem brennenden Gebäude nicht an Material fehlte, das den Flammen reichlich und gern Nahrung gab. Die Feuerwehr konnte auch während der Nacht die Brandstelle nicht ohne Mühe lassen. Die Neugasse war fast den ganzen Nachmittag hindurch von der Ellenbogengasse bis zur Markstraße gesperrt. Der Schaden, den das Feuer anrichtete, ist ziemlich beträchtlich. Ueber die Entstehungsursache des Brandes läßt sich vorläufig mit Bestimmtheit nichts sagen.

Ein Waldbrand auf dem Schlöterskopf erstreckte sich über eine ziemlich ausgedehnte Fläche, konnte aber trotzdem in verhältnismäßig kurzer Zeit beseitigt werden. Offenbar ist das unvorsichtige Wegwerfen eines glühenden Zigarettenstummels oder eines Zündholzes die Ursache des Feuers, das natürlich in dem dünnen, trockenen Laub und den noch nicht in vollem Saft stehenden Bäumen leicht brennende Nahrung fand.

Der Holzgelfang für das 175-Meter-Schießen abgebrannt. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr bemerkte der Rächter des „Schützenhauses“ Feuer. Der Gelfang für das 175-Meter-Schießen brannte vollständig aus; der Schaden ist beträchtlich. Es wird Brandstiftung vermutet.

Wertzuwachssteuer. Die Eheleute Privatbankbesitzer Sed und Böll in Wiesbaden haben zwei Grundstücke, die getrennt liegen, zum Gesamtpreis von 70000 Mark verkauft. An beiden Grundstücken sind derart Unkosten entstanden, daß von einem Wertzuwachs keine Rede sein kann, im Gegenteil beide haben noch Geld hinzugelegt. Trotzdem sind sie zu einer Wertzuwachssteuer von 805 Mark herangezogen worden. Beide haben auch nicht ein jährliches Einkommen von 2000 Mark. Das Gesetz läßt solchen Personen die Wohlthat zugute kommen, daß sie von der Wertzuwachssteuer befreit sind. Vom Bezirksaussschuß wurden die erhobenen Klagen abgewiesen.

Kesseldienst. Auf das heute Donnerstag stattfindende erste Kesselspiel E. W. Müller als Strieße in dem übermütigen Schwan „Der Raub der Sabinerinnen“ wird nochmals aufmerksam gemacht. Der Künstler setzt am Samstag sein Kesselspiel als Timotheus Bloom in dem seit längerer Zeit hier nicht gegebenen Lustspiel „Rosenmüller und Fink“ fort und beendet es am Sonntag in derselben Rolle. Sonntagnachmittag wird als letzte Nachmittagsvorstellung auf vielfachen Wunsch das beliebte Lustspiel „Sturmwind“ zu halben Preisen gegeben.

Kommision für juristische Prüfungen. Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 20. Februar 1915 ist mit dem 1. April 1915 bei dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. eine Kommission für die erste juristische Prüfung eingerichtet worden. Von diesem Tage ab sind die Bezirke der Oberlandesgerichte in Kassel, Köln, Düsseldorf und Frankfurt a. M. den Kommissionen für die erste juristische Prüfung in Kassel, Köln und Frankfurt a. M. gemeinsam überwiesen. Die Zulassungsgelände der Rechtsanwaltskassen sind an den Oberlandesgerichtspräsidenten in Köln zu richten. Dieser überweist wiederum von je 16 Gesuchen den Vorsitzenden der Prüfungskommission in Köln 9, in Kassel 4 und dem Vorsitzenden der Kommission in Frankfurt a. M. 3 Gesuche. Vorsitzender der neuen Prüfungskommission in Frankfurt a. M. ist der Senatspräsident Dr. Treßeltmar. Von Rechtslehrern der Universität Frankfurt a. M. gehören der Kommission an die ordentlichen Professoren Dr. Burchard, Dr. Freudenholz, Dr. Rüttner, Dr. Lemm, Dr. Wank, Dr. Giese, Dr. Peters und der außerordentliche Professor Dr. Delaquis. Mitglieder der Kommission sind ferner die Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Beder und Clasen, von welchen letzterer zugleich zum Stellvertreter des Vorsitzenden ernannt ist, sowie Rechtsanwält Dr. Hans Fester.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Siebnich, 21. April. (Recht: Einsicht in die Steuerliste!) Die Gemeindefürsorge der Steuerpflichtigen hat nicht mehr als 900 Mark Einkommen liegt vom 2. April bis 5. Mai im Rathaus, Zimmer 38, zur Einsicht offen. Gegen die Benachteiligung der Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berurteilungskommission für den Landkreis Wiesbaden in Wiesbaden, Lessingstraße 16, zu.

Schierstein, 21. April. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet) wurde das vierjährige Söhnchen des Tagelöhners August Hunk, das beim Spielen in den Hafen gefallen war. Der Fischer Steinheimer konnte noch rechtzeitig beibringen.

Solshausen a. d. Heide, 22. April. (Sonderbare Entscheidung!) Der Sohn des Bürgermeisters hatte Verhältnis mit einem armen Mädchen, das nicht ohne Folgen blieb. Als der junge Mann einberufen wurde, fand eine Rottung statt, zu welcher der Bürgermeister, zweifellos mit Rücksicht auf den Krieg, seine Zustimmung gab, obwohl er eine ausgeprägte Abneigung gegen die Verbindung zum Ausdruck brachte. Nun verlangt die Rottung, da ihre Eltern arm sind, die staatliche Kriegsunterstützung, die sie um so notwendiger braucht, als sie jetzt Mutter geworden ist. Die Kriegskommission lehnte mit der Begründung, eine Bedürftigkeit liege nicht vor, die Unterstützung ab. Eine Beschwerde am Landratsamt St. Goarshausen hatte den gleichen Erfolg. Diese Ablehnung wurde damit begründet, daß sich der Bürgermeister bereit erklärt habe, wenn die Eltern der Frau dieser den Unterhalt nicht gewähren wollten oder könnten, er den Unterhalt der Frau und des Kindes in seinem Hause gewähren wolle. Wir sind der Meinung, daß diese Entscheidung sehr geht. Die Wohnung eines Ehepaars hat nicht der Schwiegermutter, sondern der Ehefrau zu bestimmen. Es ist aber auch eine ungerechtfertigte Härte, einer Kriegszeit zugunsten, in einem Hause verkehren zu sollen, wo sie nicht gelitten oder doch nicht gern gesehen wird. Eine Beschwerde an das Generalkommando wird hier zweifellos Wandel schaffen.

Aus den umliegenden Kreisen.

Unterliederbach, 21. April. (Explosionsunfall.) Spielende Kinder warfen hier eine auf einer Baustelle gefundene und verschlossene Blechbüchse in Wasser. Sofort explodierte der Behälter. Durch die umherfliegenden Splitter erlitt ein Kind erhebliche Verletzungen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Büchse mit Calcium-Carbide.

Frederheim, 21. April. („Freie Turnerschaft“ und Krieg.) Wurde die geistliche Entwicklung unseres Arbeit-

turnbereits schon vor Ausbruch des Krieges durch behördliche Maßnahmen wesentlich behindert, so brachte der Krieg weitere unliebsame Störungen und Erschwerungen des Turnbetriebes. Die besten und taftkräftigsten Mitglieder wurden fast durchweg zum Kriegsdienst eingezogen, und nicht gering ist die Zahl derer, die dem Krieg bereits zum Opfer gefallen sind. Die noch im Felde stehenden Turngenossen sind sich in ihrem jetzigen Verhältnis ihrer Pflichten dem Verein gegenüber bewußt und sehen den Augenblick herbei, wo sie sich wieder der freien Turnsaale mit gewohntem Eifer und Hingabe widmen können. Die jetzt eingetretene milde Witterung gestattet wieder das Turnen im Freien, und der durch die Winterzeit unterbrochene Turnbetrieb ist wieder aufgenommen worden. Bei der stark reduzierten Zahl der aktiven Turner wird es zur unbedingten Notwendigkeit, daß sich alle Turngenossen, die hierzu in der Lage sind, am Turnen beteiligen. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags abends und Sonntags vormittags statt. Es bedarf des festen Zusammenschlusses aller noch vorhandenen Kräfte, um den Schwierigkeiten und Hindernissen, die der Turnsaale in der Folge von gewisser Seite drohen, erfolgreich begegnen zu können. Nach längerer Pause findet am nächsten Samstag abend am dem Vereinsgrundstück eine Mitgliederversammlung statt; die Turngenossen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Sanau, 22. April. (Schwerer Unfall auf der Eisenbahn.) Auf der Strecke der Nebenbahn Wilbel-Stöckheim wurde gestern nachmittags ein Arbeiter mit einer außerordentlich schweren Kopfverletzung bewußtlos aufgefunden. Es handelt sich um einen 30jährigen Knecht Peter Reichert aus Simbach, der gewöhnlich in Friedberg zu tun hatte. Auf der Heimfahrt scheint er wohl aus dem Zuge gestürzt zu sein, wobei er sich die schwere Verletzung zugezogen hat. Im Sanauer Landkrankenhaus wurde bei ihm eine schwere Schädelverletzung festgestellt. Der Zustand des Mannes gilt für sehr bedenklich.

Sanau, 22. April. (Ausgabe von Futtermitteln.) Der Magistrat teilt mit, daß von der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte der Stadt Sanau voraussichtlich noch folgende Futtermittel zur Verfügung gestellt werden: Reis, Weizen, Kleinfleisch und -speisen, Haferflocken, Haferfutttermehl, Maisabfälle, Getreidehobel, geröstet, Bierreber, Maiskeime und Maisfäule getrocknet. Der Bedarf an diesen obengenannten Futtermitteln für die nächsten 5 Monate ist bis spätestens Samstag den 24. April auf dem Rathaus, Zimmer 21, während der Sprechstunden anzumelden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Da die von der Bezugsvereinigung der Stadt zugeordneten Mengen Meie den Bedarf kaum zur Hälfte decken, wird dringend geraten, von dem Angebot Gebrauch zu machen. Besonders werden auf dieses Futter auch die Besitzer von Ferkeln, welches bei der Verteilung von Weizen- und Roggenflocken wohl kaum berücksichtigt werden kann, hingewiesen.

Sanau, 22. April. (Gewerkschaftsartikel.) Die Jahresversammlung des Gewerkschaftsartikels findet Dienstag den 27. April, abends 7 1/2 Uhr, im Kolleg 2 des Gewerkschaftshauses statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht des Arbeitersekretärs, 2. Jahresbericht des Kartellvorstandes, 3. Neuwahl des Kartellvorstandes und der Revisoren. Um zahlreiches Erscheinen der Kartellbelegierten und Gewerkschaftsvorstände wird ersucht.

Marburg, 21. April. (Proletariats Ende.) Der 57jährige Steinbruder Hugo Sundhausen aus Lauterberg schnitt sich am Lebensüberdruß in der Nähe von Marburg die Pulsader durch. Rinder fanden den Verbluteten und benachrichtigten die Sanitätskolonne, welche ihn in die Klinik schaffte. Sundhausen befand sich auf der Wanderschaft und war völlig mittellos.

Ostfild, 21. April. (Tödlicher Unfall.) Der 50jährige Arbeiter Franz Heinrich Heine starb während der Eisenbahnfahrt nach Frankfurt auf der Haltestelle Bonames aus dem Ruge. Er erlitt einen Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit acht Kindern.

Weslar, 21. April. (Wie sich die Zeiten ändern!) Das Weslarer Amtsblatt bringt in seiner Nummer vom 20. April einen Zeitartikel mit der Überschrift „Schweine oder Menschen“, der also beginnt: „Nimmer mehr düht sich bei uns die Frage dahin zu, ob in Deutschland die Schweine oder die Menschen leben sollen. In der letzten Zeit macht sich bei einem Teil unserer Landwirte wieder eine starke Strömung zugunsten der Schweine geltend.“ Wie wurde diese alte Wahrheit vor Jahresfrist in unserer Briefe aus dem Amtsblatt bewertet. — (M a l e r u n f a l l.) Unterhalb der „Schönen Aussicht“, in der Frankfurter Straße, stehen zwei Bombenbäume, die aus dem Gefangenenlager kamen, mit ihren Ästen zusammen und führten beide ab. Während einer mit dem Schrecken davonkam, blieb der andere, Gastwirt Bormann (Weslar), mit einer schweren Schädelverletzung liegen. Bormann wurde in die Klinik nach Gießen gebracht.

Aus Frankfurt a. M.

Bezirksauskunft. Wegen den Magistrat der Stadt Frankfurt hatte beim Bezirksauskunft Hr. Elise Heinemann, die im Jahre 1875 hier ein Grundstück erworben und weiter bebaut hat. Der Anbau liegt an der Elheimer Straße 11. Es war zu Straßenverkehrsbehörden in Höhe von 1075 Mark herangezogen worden. Hiergegen klagte sie, weil die Straße zur Zeit das Aussehen schon ausgebaut gewesen sei, während der Magistrat behauptet, die Straße sei damals noch Privatstraße gewesen. Die erste Revisionserkenntnis war in dieser Sache bereits vor fünf Jahren. Mehrere Reagen behandelten nun bei ihrer Vernehmung, die Straße sei im Jahre 1880 bereits schon eine nach dem Ortsstatut entsprechend ausgebaut Straße gewesen. Der Magistrat bestreitet, daß es 1880 schon eine vorhandene Straße gewesen sei. Der Bezirksauskunft kam zu dem Beschluß, daß die Elheimer Straße ausgebaut war. Der Magistrat der Stadt Frankfurt wurde abgewiesen.

Nach nichts gelernt. Eine hiesige Weinhandlung, deren Inhaber den gut deutschen Namen Wolff führt, überliefert einem französischen Ariengefangenen in einem hübschen Lazarett ein Paket mit Liebesgaben und bezeichnete sich dabei als „A. Wolff als Successeur de l'ancienne maison“. Die Polizei, die von der Französischkeit der Handlung Kenntnis erhielt, forderte diese in höflicher Weise auf, sich in Zukunft hübsch deutsche Namen beizulegen. Abgesehen von der Geschäft auch im neuen Frankfurter Adressbuch nur die obigen französischen Bezeichnungen.

Die Tragödie des unehelichen Kindes. Vor dem Offenbacher Jugendgericht wurde am Dienstag in einer Verhandlung gegen einen 17 Jahre alten Zankbuben die Tragödie eines unehelichen Kindes entrollt. Der junge Mann ist in der Universitätsklinik zu Marburg zur Welt gekommen; als kleines Kind kam er mit seiner Mutter nach Oberrod. Diese vernachlässigte das Kind und suchte es los zu werden. Schließlich nahmen die Eltern des auferzogenen Vaters das Kind zu sich. Die alten Leute bekamen aber kaum noch die zur Kindererziehung nötige Energie; als der Bub weiter heranwuchs und die Schule besuchte, tat er nicht auf, und es zeigte sich bei ihm auch die Merkmale krankhaften Wandertriebs. Schließlich kam er in die Erziehungsanstalt Mülheim. Diese gab ihn nach Verurteilung der Schulzeit in verschiedene Arbeitsstellen. Bis ein Verwandter seines Vaters, dem der junge Mensch leid tat und der hoffte, ihn, wenn er sich seiner annähme, noch zu einem tüchtigen Menschen erziehen zu können, in sein Haus aufnahm. Eine Zeitlang hatte der junge Mann Arbeit und führte

sich verhältnismäßig gut. Indessen schlechte Bekanntschaften aus seiner Mülheimer Zeit brachten ihn wieder auf die schiefte Ebene und als er nun arbeitslos wurde, da befiel er seine Pflegen Eltern um einen größeren Geldbetrag, kaufte sich allerhand Tand und brachte gegen 40 Mark in kaum 3 Stunden in einer berühmten Anstaltswirtschaft durch. Nach in dieser Wirtschaft erzielte ihn sein Schicksal; er wurde dort verhaftet. In der Verhandlung des Jugendgerichts hat der Pfleger, den jungen Mann zwar streng zu bestrafen, ihn aber der bedingten Begnadigung zu empfehlen und ihn nicht der geschlossenen Anstaltsverziehung zu überweisen, sondern er wolle den Unglücklichen, dem nur Liebe und Sorgfalt zu lange gefehlt habe, wieder in sein Haus aufnehmen und er sei überzeugt, daß er ihn vor dem Zuchthaus bewahren werde, das ihm sicher drohe, wenn er in die Anstaltsverziehung käme. Gut ab vor solchem Manne. Es ist in der Tat so: nicht in der Zwangserziehung, sondern nur von einem Manne, der so denkt und handelt wie dieser schlichte Pfleger, kann ein solches gefährdetes Leben gerettet werden. Das Gericht, ebenso wie der Amtsanwalt, konnte sich erfreulicherweise den Gründen des Pflegers nicht verschließen, erkannte zwar auf 2 Monate Gefängnis, wird aber die bedingte Begnadigung beantragen und den jungen Mann seinem Pfleger überweisen.

Dankbare Heldtante. Die Direktion des Albert Schumann-Theaters gewährt an Wochenenden den verwundeten und in Erholung begriffenen Soldaten freien Eintritt. Sie machen von dieser Vergünstigung zur Freude der Direktion allabendlich ausgiebig Gebrauch. Gerne gedenken die Heldtanten der schönen Stunden, die sie im Albert Schumann-Theater verleben haben. Aus den Schützengräben bei Arras und Ypern, aus den Argonnen, aus den Ardennen, Bogen und den Karpaten, aus Polen und Galizien kommen täglich Dankschreiben an die Direktion.

Verwertung der Küchenabfälle. Der Nationale Frauendienst, Abteilung Verwertung der Küchenabfälle, rät die dringende Mahnung an alle Hausfrauen, bei der Sammlung der Küchenabfälle sorgfältig darauf zu achten, daß die Kreime, die sich jetzt an den Kartoffeln bilden und bekanntlich giftig sind, von den Schalen entfernt werden, da dieselben eine Gefahr bei der Fütterung unseres Viehviehes bilden würden. Gleichzeitig bitten wir, die Knochen und Eierschalen nach wie vor gefondert in zwei Papierfäßen den Führern zu übergeben, welche angeliefert werden, diese Sonderung bei der Abfuhr ebenfalls genau einzuhalten.

Warnung. Das Publikum wird vor Ueberfischung von Ausweispapieren an Angehörige, die sich im feindlichen Ausland befinden, gewarnt. Es liegt der Verdacht nahe, daß solche Papiere nicht an die Adressaten gelangen und mißbräuchliche Verwendung zu Spionagezwecken gefunden haben.

Kriegsschwindler. Der Reisende Karl Brauer aus Offenbach a. M. haupiert in schwindelhafter Weise mit Kaiserbildern, indem er unter Vorlage eines Schriftstücks die Bilder für ein Blindenheim zu verkaufen sucht. Vor dem Schwindler wird gewarnt.

Verhafteter. Ein junger Bursche, der in der Gulluststraße ein Gartenhäuschen nachts in Brand zu stecken suchte, wurde auf frischer Tat ertappt und verhaftet.

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Bettelbriefe. Im Jahre 1906 hat der Hausierer Julius Siegel krank im städtischen Krankenhaus gelegen. Dabei hat er sich in den Besitz einer größeren Anzahl von Entlassungsformularen zu setzen verstanden, die er später zu betrügerischen Zwecken verwendete. Er füllte die Formulare auf seinen Namen oder den seiner Freundin Gulda Heude aus und beschwerte unter Fälschung der Unterschrift eines Arztes, daß er oder die Gulda als unheilbar und erwerbsunfähig aus dem Krankenhaus entlassen worden sei, was der Wahrheit widersprach. Diese gefälschten Entlassungsbefreiungen wurden ebenso wie gefälschte Empfehlungsschreiben Bettelbriefen beilegt, die in größerer Zahl an das angelegte Publikum verschickt wurden. Es gab genug Leute, die sich täuschen und um ein paar Mark schmeicheln ließen. Siegel wurde wegen fortgesetzten Betrugs in Verbindung mit Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, seine Gulda kam mit vier Monaten Gefängnis davon.

Vergehen gegen die Kriegsgesetze. Als im Februar die Lebensmittel festgesetzt wurden, hatte der Kohlenhändler Nikolaus Kleijner vor lauter Arbeit ganz vergessen, daß er in einem Holzschuppen noch 15 Zentner Hafer lagerten. Die Polizei, die den Hafer dort fand, hatte den Eindruck, daß er absichtlich hier versteckt worden sei. Die Strafkammer erkannte wegen wissentlichen Vergehens gegen die betreffende Verordnung auf 500 Mark Geldstrafe. — Nicht so hart wurde der Wirt Franz Wibel angesetzt, der statt 16 Zentner Hafer, die er in Wirtshäusern hatte, 6 angemeldet hatte. Er will sich vertheidigen. Aber 8 statt 16 glaubte ihm das Gericht nicht. Er wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. — Ein Kaufmann klagte auf der Anklagebank erscheinen, weil er Schweizer Nudeln ohne Brotkorn abzugeben hatte. Er wurde freigesprochen, weil inzwischen sowohl vom Frankfurter Magistrat wie vom Bundesrat Interpretationen ergangen sind, wonach die Verordnungen auf Fabrikate von ausländischem Mehl keine Anwendung zu finden haben.

Pflichten der Redaktion.

1413. Die Schrapnell-Augeln sind nach ihrem Erfinder benannt. Der Erfinder lebte vor etwa 150 Jahren in England und hieß Henri Crompton.

Feldbau. Aus Ihren Andeutungen können wir ersehen, wie Ihre Aufschrift gestaltet sein wird. Scharen Sie sich die Mühe, denn in der „Volksstimme“ kann sie gar nicht abgedruckt werden. Es genügt, daß Sie sich Notizen machen, damit Sie später einen Anhaltspunkt haben.

Neues aus aller Welt.

Berliner Tramvahnunglück.

Berlin, 22. April. An der Nacht 2 1/2 Uhr entgleiste am Reichstagsgebäude an der Ecke der Sommerstraße ein Straßenbahnwagen des Stadtrings Nr. 1 und sauste über das Asphaltpflaster, die Bordsteinschwelle sowie über den Bürgersteig nach Verkrümmung des eisernen Gitters in die Spree. Der Führer des Straßenbahnwagens und der Schaffner, sowie zwei Colbaten, die auf der hinteren Plattform standen, vermochten noch rechtzeitig abzuspringen. Der Wagen selbst mit 14 Insassen fiel ins Wasser. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte drei Männer und zwei Frauen nur als Leichen bergen, während die übrigen sich teils auf das Dach des Wagens retteten, teils von Schiffen gerettet wurden. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht ermittelt. Nach Angabe des Straßenbahnführers habe sich der Wagen vor der Kurve in langsamer Fahrt befunden und es sei ihm unerklärlich, wie der Wagen plötzlich in rasende Fahrt übergehen konnte.

Telegramme.

Amerikas Neutralität.

Amsterdam, 22. April. (W. B. Nichtamtlich.) Hier eingetroffene amerikanische Blätter melden aus New York vom 5. April: Der heutige, von der American Association of Foreign-Language-Newsapers in allen New Yorker Blättern

in Form einer ganzseitigen Anzeige veröffentlichte Appell an das amerikanische Volk, aus humanitären Gründen ein Verbot der weiteren Ausfuhr von Waffen und Munition zu erwirken, ist von 431 Zeitungsherausgebern unterzeichnet. Von der Gesamtzahl der Mitglieder der Association weigerten sich, wie der Präsident mitteilte, nur 21 an der Bewegung teilzunehmen. Die „Eveningpost“ schreibt dazu in einem Artikel: Der Aufruf wird sicher tiefen Eindruck machen. Die Frage der Ausfuhr von Kriegsmaterial bereitet vielen Amerikanern Unbehagen. Einige Fabrikanten weigerten sich, auf diese Art Geld zu verdienen. Das Geschäft ist unter den bestehenden amerikanischen Gesetzen erlaubt. Trotzdem haben wir das Gefühl, daß, wie immer die Gehebe sein mögen, die Mehrheit der Amerikaner den Wunsch haben muß, daß der Handel mit Kriegsmaterial aufhöre.

Der Alkohol ist schuld.

London, 22. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily News“ berichten: Bei dem Totenschauergeld eines ertrunkenen Matrosen sagte der Kapitän aus, daß der Mann betrunken gewesen sei. Es sei seit etwa einem Monat eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Mannschaft betrunken sei und es sei schwer, Matrosen zu bekommen. Er könne nichts dagegen tun. Der Obmann-Richter sagte, es sei kein Wunder, wenn deutsche Unterseeboote so leicht englische Schiffe fänden.

London, 22. April. (W. B. Nichtamtlich.) Im Unterhause entstand eine lebhaft, einstündige Debatte über den Antrag eines Mitgliedes, daß während des Krieges im Unterhause keine alkoholhaltigen Getränke verabreicht werden sollten. Die Debatte mußte vertagt werden, da die Meinungsverschiedenheiten zu groß waren und man eine Abstimmung vermeiden wollte.

Englische Bergarbeiterbewegung.

London, 22. April. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die „Times“ melden, hielt der ausführende Ausschuss des Bergarbeiter-Verbandes von Großbritannien gestern eine Versammlung ab. In dem Ausschuss besteht eine starke Strömung für eine Konferenz, die bezwecken soll, daß die Gesamtheit der Bergleute am gleichen Tage kündigt, um die Arbeitgeber zur Bewilligung der Forderungen zu nötigen.

Selbstmord eines Mörders.

Neuburg, 22. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Mörder Wilhelm Alenburg, der die Gemeindefürsorge Christensen in Silberstapel ermordet hatte, erhängte sich gestern mittag in seiner Zelle im hiesigen Gefängnis.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 22. April, 7 Uhr: „Der Raub der Sabinerinnen“. Freitag, 23. April, 8 Uhr: „Staatsanwalt Alexander“. Samstag, 24. April, 7 Uhr: „Rosenmüller und Jänke“. Sonntag, 25. April, 1/4 Uhr: Unbestimmt. — 7 Uhr: „Rosenmüller und Jänke“.

Gummi-Sammlung

zur Radbereifung unserer Militär-Kraftfahrzeuge.

Wohl in jedem Haushalt finden sich Gegenstände aus Gummi, die für die Beseitigung wertlos geworden sind, wie alte Fahrrad-Gummireifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe, Gummipuppen, Bettunterlagen für kleine Kinder, Gummibälle, Türvorlagen aus Gummi u. dgl. mehr. Da nach sachverständigem Gutachten die alten Gummigegegenstände wieder zu neuen Sachen verarbeitet werden können, sollen sie gesammelt und der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Es ergeht darum an die einzelnen Familien unserer Stadt die Bitte, alle entbehrlichen Gegenstände aus Gummi zur Abholung bereitzulegen. Diese wird

am 26. April ds. Js.

durch die Schüler und Schülerinnen der Oberklassen der Volks- und Mittelschulen und durch Schüler der Oberrealschule am Zietenring und des Reform-Realgymnasiums in den den einzelnen Schulen zugewiesenen Bezirken unter Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen geschehen.

Mütter und Väter, Kaufleute und Handwerker, Erwachsene und Kinder, geht durch eure Wohnräume, durchsucht eure Kumpfkammern und sonstige Aufbewahrungsstätten für alte Sachen und legt die gefundenen Gummigegegenstände bereit.

Es ist ein vaterländisches Werk, zu dem wir auffordern. Es verdient und fordert aller Unterstützung. Bei dem patriotischen Geiste unserer Bevölkerung sind wir der selben gewiß.

Wiesbaden, den 17. April 1915.

Gläffing, Oberbürgermeister.

Verband der Tapezierer und verwandter Berufs-genossen Deutschlands. Filiale Wiesbaden.

Todes-Anzeige.

Wir teilen unseren Mitgliedern mit, dass der Kollege

Heinr. Müller

in Russland auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Ehre seinem Andenken!

W 721

Der Vorstand.

Rüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren.

Große Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner.

41 Wellritzstrasse 41.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgebung.

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot.

Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.

Preis statt M. 2.— nur 40 Pf.

Buchhandlung Volksstimme